



# Blus den Tannen

Amtsblatt für Allgemeines Anzeiger

Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebungen bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmaliger je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum. Barrenbare Beiträge werden dankbar angenommen.

### Amtliches.

#### Bekanntmachung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Benutzung des in der Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg aufgestellten Frommeschen Pasteurisationsapparats.

Mit Genehmigung des K. Ministeriums des Innern ist in der Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg ein Frommescher Pasteurisationsapparat aufgestellt worden, der inländischen Interessenten leichtweis überlassen werden soll.

Dieser Apparat dient dazu, durch Erwärmen in Weinen und Obstmosten, welche schwach essigsaure sind, die Essigbakterien abzutöten, so daß der Essig nicht mehr zunimmt und infolgedessen der Wein bzw. Obstmost vor dem Verderben geschützt ist. Ebenso können braungewordene, desgleichen bitter werdende Rotweine wieder hergestellt werden.

Der Apparat wird von einem hierzu angestellten Gehilfen bedient.

Für die Benutzung des Apparats kommen folgende Bestimmungen zur Anwendung:

- 1) Das Pasteurisieren von je 100 Liter Wein oder Obstmost wird mit 0,50 M. berechnet, wobei Mengen über 50 auf 100 aufgerundet werden, für Mengen bis 100 Liter werden gleichfalls 50 Pf. erhoben. Die Heizmaterialien liefert die Weinbauversuchsanstalt. Die Kosten für Reparaturen des Apparates, die durch Verschulden des Entleiheres notwendig werden, hat dieser zu tragen.
- 2) Dem Entleiher des Apparats fallen die Kosten zur Last, die durch den Transport des Apparates von Weinsberg zum Bestimmungsort und zurück entstehen. Wird der Apparat von Weinsberg aus nach mehreren benachbarten Orten versandt, so tragen die verschiedenen Entleiher die Kosten des Hin- und Rücktransports nach dem Verhältnis der Entfernungen der jeweiligen Benutzungsorte von Weinsberg.
- 3) Außerdem hat der Entleiher die durch die Reisen des Gehilfen erwachsenden Diäten und Reisekosten des letzteren der Staatskasse zu erstatten. Auf mehrere Entleiher, die auf derselben Reise besucht werden, werden diese Kosten in dem der Bestimmung in Ziff. 2 entsprechenden Verhältnis und unter Berücksichtigung der Zeitdauer der Inanspruchnahme des Gehilfen durch den einzelnen Entleiher verteilt.

Gesuche um Zulassung des Apparats sind an den Vorstand der Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg zu richten.

Stuttgart, den 28. Juli 1903.

v. Dv.

Wegen Vornahme wasserbaulicher Arbeiten wurde für die Zeit vom 10. August bis 5. September d. J. für die badischen Strecken der Enz und der Nagold Flößsperre angeordnet.

Uebertreten wurde dem Maschinenmeister Köhler in Freudenstadt die Betriebswerkstätte auf der Lokomotivstation Freudenstadt.

Befördert wurde Eisenbahnpraktikant I. Klasse Becht zum Eisenbahnassistenten in Gailau.

### Tagespolitik.

Unseren Kolonien in Afrika fehlt es vor allem an Arbeitskräften, die dem Klima gewachsen sind. Der eingeborene Neger, der allein in Betracht kommen könnte, ist zum Arbeiten zu faul. Auch hat er die Arbeit bei seiner Bedürfnislosigkeit nicht nötig. Um ihn zum Arbeiten zu bringen, müßte man ihn an hohe Bedürfnisse gewöhnen, die er sich erarbeiten müßte, und ihm Steuern auferlegen. So meint ein deutscher Kolonist. Dieser schreibt ferner: „Die Negersämme müßten, wenn sie auch nur eine Spur von Arbeitskraft und Kulturbetrieb in sich hätten, längst eine andere Stellung einnehmen; an Anregung hat es ihnen gerade an der Westküste Afrikas nicht gefehlt. Aber in seiner Indolenz und Faulheit ist der Neger im wesentlichen auf demselben Standpunkt stehen geblieben wie vor Jahrtausenden. Die paar Hundert Negergigeler in den größeren Plätzen, wie Lagos, Quala usw. ändern an dieser Tatsache nichts. Der Neger wird mit verschwindenden Ausnahmen arbeitslos bleiben, so lange er nicht an Ausgaben gewöhnt wird, die über das zum Leben unbedingt notwendige hinausgehen. Wenn aus Missionskreisen heraus vielfach diese Art, den Neger zur Arbeit zu bringen und für das Mutterland neue Abgabengebiete zu schaffen, als „Befähigung reiner Naturvölker zu den Sünden der Kultur“ bezeichnet wird, so kann man dem nicht beistimmen. Es müßte dann zum mindesten von dieser Seite ein besserer Weg angegeben werden. Ein weiterer, nicht zu unter-

schätzender Sporn, den Neger zur Arbeit zu bringen, wäre die Einführung einer Steuer und zwar nicht die Einführung einer Hüttensteuer, wie sie in anderen Kolonien üblich ist, sondern einer Weibersteuer. Der in Vielehe lebende Neger müßte für jedes weitere Weib eine höhere Steuer bezahlen als für das vorgehende (progressive Steuer.) Diese Weibersteuer wäre von großem Segen. Schiebt doch der Mann jede Arbeitsverrichtung des Hauses und der Bestellung des Feldes an das Weib ab, das tatsächlich lediglich Arbeitsvieh und Kapitalanlage bildet. Der Neger aber, der sich den „Lugus“ von 30 Weibern leisten kann, der kann auch entsprechende Steuer bezahlen, denn für das Weib muß immer ein Brautgeschenk gegeben werden, das selten unter 1000 Mark beträgt. Mit der Ausführung einer solchen Steuer wird zwei Grundübeln in Afrika gehörig zu Leib gegangen, nämlich dem Unfug, daß nur das Weib arbeitet und zweitens der Unfug der Kapitalanlage in Form von „Weiberansammlungen“, d. h. der sogenannten Vielweiberei. Ist es aber erst einmal so weit gekommen, daß der Schwarze arbeitet, so werden die Kolonien bald zu ertragsreichen Gebieten für das Mutterland werden. Unsere Ausfuhr aber wird bei den Negern dann ein ansehnliches Absatzgebiet finden, wenn sie sich an das Arbeiten und an verschiedene neue Bedürfnisse gewöhnt haben.“

Von einem Angriff auf das allgemeine Wahlrecht weiß der „Vorwärts“ seinen Lesern zu erzählen: Schriftstücke, die wiederum auf den Reaktionsstich des „Vorwärts“ „geflohen“ sind, sollen den Beweis für diese Verschwörung liefern. Es handelt sich um den Plan eines Dr. A. Giesebrecht (Landgut Maxhofen bei Deggendorf-Bayern), der die Frage einer Reform des Wahlrechts im reaktionären Sinne in Fluß bringen will und zur Befürwortung dieses Planes die Unterschriften einer Anzahl von Männern (darunter befindet sich der freikonser. preuß. Abg. Beyerbusch) gefunden hat. Wie unbedeutend das ganze Giesebrecht'sche Unternehmen an sich und wie vergeblich es ist, an dem allgemeinen Wahlrecht rütteln zu wollen, weiß niemand besser als der „Vorwärts“ selbst. Die ganze Affäre wird auch in Berliner politischen Kreisen nicht ernst genommen. Insbesondere findet die Mitteilung, daß die verbündeten Regierungen den Anlaß zu einer Abänderung des Wahlrechts benötigen wollen, keinen Glauben. So bemerkt die „Nat.-Ztg.“ zu der Sache: „Es wäre sehr bedauerlich, wenn den Scharfmachern wirklich von irgendwelcher subalternen Seite — daß die führenden Männer in der Regierung an diesem albernen Vorstoß nicht beteiligt sind, kann man ohne weiteres annehmen — Andeutungen oder Informationen in dem bezeichneten Sinne gemacht worden wären. Wenn freilich die Unterschriften, die der „Vorwärts“ veröffentlicht, darunter die eines Parlamentariers, echt sind, erhält die an sich belanglose Behauptung des Dr. Giesebrecht doch ein bedenklicheres Gesicht. Man muß darum weitere Äußerungen der Beteiligten abwarten. Die öffentliche Meinung braucht in der Wahlrechtsfrage nicht vorbereitet zu werden. Derartige Vorstöße wie der des Dr. Giesebrecht sind stets Versuche mit untauglichen Mitteln und am untauglichen Objekt gewesen. Durch Scharfmacherei und Wahlrechtskunststücke werden die drei Millionen nicht vermindert, sondern vermehrt; das könnte allmählich der Abdecker begreifen, und das deutsche Volk ist mündig genug, um sich jede Antastung seines höchsten Rechtes energisch und für immer verbitten zu dürfen. Auf gesetzmäßigem Wege bleibt das Wahlrecht intangibel, darum erübrigt sich auch eine Antwort auf das Alberne, was das Rundschreiben produziert, daß nämlich die Gleichheitskorrektur heute schon ein Programmpunkt der Liberalen sein würde, wenn sie nicht auch eine Forderung der Konservativen wäre. Der ganze Vorstoß, wenn er wirklich auch nur ganz im allgemeinen in der „Vorwärts“-Darstellung geplant war, kann nicht anders als eine ungewöhnliche politische Torheit bezeichnet werden. Manche Leute scheinen wirklich unheilbar zu sein.“

Bekanntlich ist der einzige brauchbare Hafen in Südwestafrika, die Walvischbai, in englischem Besitze. Der gesamte Verkehr unserer Kolonie wird deshalb über das als Hafenplatz fast ganz ungeeignete Swalopmund geleitet, das mit großen Kosten zu einem Hafen umgebaut worden ist oder noch umgebaut werden soll. Bisher konnte nämlich die Landung dort nur bei schwacher Brandung und selbst dann noch nur unter großen Schwierigkeiten bei gleichzeitiger Anwendung unverhältnismäßig hoher Geldsummen und eines beträchtlichen Zeitverlustes vollzogen werden. Bei schwacher Brandung lud man Personen und Güter in Brandungsboote, die von Krümmern an das Land gerudert wurden, wobei die hohen Brandungswellen oft alles durch-

nähten und einen Teil der Güter verdarben. Dabei hatten die Dampfer 500 bis 1000 Meter vor Anker zu gehen, und steil unter Dampf zu bleiben, um bei hohen Wellen nicht auf den Strand geschleudert zu werden. Die vom Reichstage bewilligte Errichtung von Hafenanlagen sollte die Landung bei jedem Wetter ermöglichen. Es wurde also zum Zweck der Herstellung eines Hafens von dem flachen Strande eine Mole (Hafendamm) in nordwestlicher Richtung auf dem Meeresgrunde bis zu einer Felsplatte geführt, die 2 1/2 Meter unter dem Meerespiegel liegt und 378 Meter weit im Meer draußen liegt. Da die mächtige Brandung oft an einem einzigen Tage die Arbeit von Monaten vernichtete, so konnte die Mole, trotzdem die Grundsteinlegung schon am 2. September 1890 erfolgt war, doch erst am 12. Februar eingeweiht werden. Dies geschah unter großen Feierlichkeiten. Kaum ist das aber geschehen, so hat das Meer diese Molenanlage durchbrochen und die Wellen spülen jetzt den Rest der Bauten, die zwei Millionen gekostet haben, nach und nach hinweg. Man sagt, die deutsche Behörde hätte dies Ergebnis vorhersehen können und man weiß nun nicht, was tun. Die Engländer aber, die uns feinerzeit den einzigen brauchbaren Hafen an der Walvischbai vor der Nase wegnahmen, lachen sich ins Fäustchen.

Die deutsche Schule zu Johannesburg hat den Wettersturm des Krieges überdauert und besteht in ihrer ursprünglichen Verfassung weiter. Die Unterrichtssprache ist nach wie vor Deutsch und der Umstand, daß das Holländische in den unteren Klassen aufgehoben worden ist, hat es sogar ermöglicht, den deutschen Unterricht zu vermehren. Dagegen hat die englische Regierung das vor 5 Jahren von der Transvaal-Regierung der Schule gegebene zinsfreie Darlehen in Höhe von 60 000 M. zurückgefordert. Das Geld wurde von den in Deutschland für die Schule aufgebrauchten 100 000 M. bezahlt.

### Landesnachrichten.

\* **Altensteig**, 5. Aug. Wie wir zuverlässig vernehmen ist die Wahl des Hrn. Bäuerle zum Oberamtsbaumeister des hinteren Bezirks von der K. Regierung nicht bestätigt worden und hat eine Neuwahl stattzufinden. Bestätigt wurde dagegen die Wahl des Herrn Schleicher zum Oberamtsbaumeister des vorderen Bezirks.

-n. **Egenhausen**, 3. Aug. Gestern fand hier im Gasthaus z. Krone eine Vollversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. Die Versammlung war sehr stark besucht, worüber der Vereinsvorstand Oberamtmann Ritter in der Begrüßung seine volle Anerkennung aussprach. Hauptgegenstand der Verhandlung war ein Vortrag von Landwirtschaftsinspektor Dr. Wacker in Leonberg über das Thema: „Verbesserungen im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb“. Von den Hauptgesichtspunkten, welche der Redner anführte, als wesentliche Faktoren zur Hebung der Landwirtschaft, seien erwähnt: Der Landwirt müsse bedacht sein auf Steigerung des Naturalertrags aus Acker und Wiesen. Dies werde erzielt durch Standortverbesserung der anzubauenden Kulturpflanzen. Die Acker müssen neben dem Stall- und Kunstdünger auch die nötige Menge von Kalk erhalten, besonders im westlichen Teil unseres Bezirks, wo es fast ausschließlich nur Sandboden habe. Zur Steigerung des Grasertrags auf den Wiesen dienen wesentlich richtig durchgeführte Be- und Entwässerungsanlagen. Zur Anpflanzung verwerde der Landwirt immer nur das beste und bewährteste Saatgut. Ferner werden die Erträge der Felder erheblich gesteigert durch Einhaltung einer richtigen Fruchtfolge. Mit der alten sogenannten Dreifelderwirtschaft müsse gebrochen werden, und an deren Stelle habe die Sechsfelderwirtschaft zu treten. Habe man z. B. im 1. Jahr eine Haferfrucht auf einem Feld angepflanzt, so lasse man im 2. Jahr eine Sommerfrucht folgen, Weizen oder Gerste, im 3. Jahr Klee, im 4. Winterfrucht, im 5. eine Futterpflanze (Mais, Erbsen oder Wicken) und im 6. Jahr wieder eine Haferfrucht. Dieser regelmäßige Wechsel von Flachwurzeln und tiefwurzeln Gewächsen habe sich bis jetzt überall gut bewährt. Die Erträge seien hohe gewesen, und besonders sei dadurch dem Unkraut auf den Aekern am besten gewehrt worden. Bei der Wahl der Tiere soll der Landwirt immer auf die schönsten und besten Rassen sehen. Bei schönen Tieren verwerde sich das aufgewandte Futtermaterial viel höher als bei geringeren. Bezüglich des Aufwands auf Bewirtschaftung veräume der Landwirt nicht, geschickte Geschirre und praktische Maschinen anzuschaffen, im übrigen aber halte er auf Einfachheit und Sparlichkeit im Betrieb. Fern gelegene Güter verwandle er in Grasplätze und geringere





feien aufzuforschen. Es würde hier zu weit führen, im einzelnen genauer noch auf alle die praktischen Winke einzugehen, welche vom Redner genannt wurden. Am Schluß seines längeren Vortrags berührte derselbe auch noch den Wert, welchen das ländliche Genossenschaftswesen für die Hebung der Landwirtschaft habe; die Gründung von Darlehenskassen, Volkserien, Verkaufs- und Einkaufs-Genossenschaften könne nicht genug empfohlen werden. Bereitwillig kam die Versammlung der Aufforderung des Vorsitzenden Oberamtmann Ritter nach, dem Redner durch Erheben von den Sitzen den gebührenden Dank zu zollen. Eine anregende Debatte knüpfte sich an den Vortrag von Dr. Wacker. Allgemein war die Zustimmung zu den Ausführungen des Redners von Seiten verschiedener Landwirte hiesiger Gegend. Ansichten wurden ausgetauscht zwischen Kneff-Spielberg, Link-Trüllenshof, Könelcamp-Unterschwandorf und Kleiner-Ehhausen. Von letzterem wurde besonders auf die wohlthätige Einrichtung von landwirtschaftlichen Winterschulen, wie sie in Neutlingen, Leonberg, Kirchberg, Rottweil u. a. D. bestehen, hingewiesen. Es wäre sehr zu wünschen, daß Landwirte, mehr als bis jetzt geschieht, ihre Söhne in diese Fortbildungsanstalten schicken würden. Dr. Wacker freute sich über diese Anregung, gab in Kürze ein Bild von dem Unterrichtsziel der landwirtschaftlichen Winterschulen und erklärte sich bereit, jedem gern nähere Auskunft zu geben, der seinen Sohn in die Leonberger Schule schicken wolle, dessen Vorstand er sei. — Zum Schluß dankte noch der Vorsitzende für die anregende Debatte und ermahnte die Besucher, die erhaltenen Belehrungen auch praktisch zu verwerten.

**Teinach, 1. August.** Seit vierzehn Jahren hat über unserem Bode, das in vergangenen Jahrhunderten von manchem gekrönten Haupt, nicht bloß aus unserem Fürstentum, gerne besucht worden ist, kaum mehr ein glänzender Stern gewaltet. Hat doch das prächtige Anwesen in dieser kurzen Zeit viermal seinen Eigentümer gewechselt. 1889 übernahm es A. Bronn von den Erben des Buchhändlers Hoffmann, starb aber schon nach vier Jahren umsichtiger Verwaltung. Der Nachfolger konnte sich trotz seiner Mächtigkeits doch nur so lange behaupten, bis seine beschränkten Mittel erschöpft waren. Der neue Besitzer, der 1898 eintrat, richtete seinen Eifer bald ausschließlich auf die Hebung des Wasserwerks, dem er allerdings einen zuvor noch nie erreichten Umfang zu geben wußte. Aber die Kurgäste wurden eher abgeschreckt als angezogen; die ausgedehnten Anlagen verwilderten zusehends; verbriefte Gerechtigkeiten, milde Stiftungen württembergischer Herzoge zu Armenhäusern, wurden bestritten und auch nach erfolgter richterlicher Befristung nur so widerwillig als möglich verabreicht. Das Bad verödete mehr und mehr, auch mancher regelmäßige Besucher blieb im Unmut weg. Der Gemeinde, die vorwiegend auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, drohte der Ruin. Da war es eine Rettung aus der Not, als zu Ende vorigen Jahres A. Böhnhardt aus Jülich den umfassenden Komplex um die Summe von 1 800 000 M. erwarb. Noch einmal kam ein böser Schlag zu Beginn der Saison: der eigens zur Leitung des Badhotels bestellte Direktor wurde durch einen raschen Tod weggerafft. Doch gelang es, eine gleich tüchtige, schon früher an Ort und Stelle bewährte Kraft zu gewinnen. Die Zahl der Kurgäste hat in diesem Sommer eine ansehnliche Höhe erreicht. Die verstummte Kurlapelle läßt wieder ihre heiteren Klänge durch das schmutze Tal ertönen. Bewegtes Leben ist in die schönen, von König Wilhelm I. mit fürsülicher Hand ausgestatteten Räume eingezogen. Neugebahnte Wege erschließen weitere, überraschende Ausblicke. Auch die Kirche hat dank der Fürsorge der Finanzverwaltung durch die einfach würdige Restauration gewonnen. In dem „Fremdenblatt für die Bad- und Luftkurorte des Nagoldtales“, das erstmals in diesen Sommermonaten wöchentlich erscheint, nimmt das „K. Bad Teinach“, wie es sich noch immer nennen darf, eine ehrenvolle Stelle ein.

\* Stadtschultheiß Storz in Gailfingen, schon längere Zeit weil krank, außer Dienst, hat seinen Rücktritt auf 1. Oktober erklärt.

\* Vom unteren Remstal, 1. Aug. Trotz der vielfach nassen Witterung gehen die Getreidefelder rasch der Schnittrufe entgegen und wird bereits Roggen und Gerste geschnitten. — Die Weinberge stehen bis jetzt gesund und recht aussichtsvooll.

\* Die berühmten Rheinschnellen bei Lausenburg sollen dem Untergange geweiht sein. Über dem Lausen wird eine granitene Mauer aufgerichtet werden und ein Elektrizitätswerk wird dann die Wassermenge den Turbinen zuführen. Die Bewohner bei der Lausenburg, des badischen und schweizerischen, sind mit dem Bau einverstanden, da sie mit dem Fortfall der Salmenfischerei eine große Abfindungssumme erhalten.

\* München, 30. Juli. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Andreas Bittel, der die Soldaten seiner Korporalschaft angepöppelt, ihnen Geldbeträge und Löhnung unterschlugen, Rechnungen zu seinem Vorteil gefälscht hatte, zu 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Veretzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

\* Die Frauenemancipation versuchte gelegentlich des Turnfestes in Nürnberg einen kräftigen Vorstoß zu machen, erlitt jedoch eine Abfuhr. Fräulein Thurm, Herausgeberin der „Deutschen Turnerzeitung für Frauen“ und Wortführerin der turnenden Weiblichkeit, die auch die Frauen beratende Stimme im Ausschuss der deutschen Turnerschaft haben mußten. Dr. Göb aber erwiderte ihr im Namen des Ausschusses, „die Frau gehöre ins Haus, der Mann an die Öffentlichkeit! Dezent und vorsichtig müsse das Frauenturnen behandelt werden wie die Frauenbewegung selbst.“ Fr. Thurm antwortete, daß sie mit der großen Masse der Frauenturner nicht der Anschauung des Ausschusses sei. Dieser stelle die Frau auf eine Linie mit den Böglingen. Sie wolle von ihrer zuerst gestellten Forderung zurücktreten, wenn ein Unteranschluß aus ein oder zwei Frauen gebildet werde. Doch auch dieser Vorschlag fand bei den gestrengen Männern keine Gegenliebe. Man bedeutete ihr, daß es ein Unglück für das Frauenturnen selbst sei, wollte man die Frau so in das öffentliche Leben hereinziehen. Die Männer könnten ein Leben lang Turner sein, die Frauen könnten es nur in einem beschränkten Maß vom 15. bis 30. Jahr. Ein anderer Redner führte aus, daß bei den Damen ein viel zu großer Kostengeist herrsche. In Leipzig habe man einen Damen-Turnverein, bei dem die Damen der „besseren Stände“ nur mittags kämen, die übrigen abends. Erstere weigern sich, zusammen mit den übrigen zu üben. Rechte und Pflichten der deutschen Turnerschaft den Damen einzuräumen, sei schon deshalb nicht denkbar. Auch aus anderen Gründen — meine der Redner — müßten die turnenden Frauen mehr im Hintertreffen bleiben, denn bei dem öffentlichen Auftreten der Frauenabteilungen seien sowohl in der äußeren Haltung, als auch bei der Auswahl der Übungen, die dem weiblichen Geschlecht gezogenen Grenzen strengere inne zu halten. Angesichts des scharfen Auftretens der männlichen Turner trat schließlich Fr. Thurm den Rückzug an und erklärte, daß die Frauen nur einen Beitrag im Ausschusse haben möchten, auch ohne eine Vertretung der Frau und ohne beratende Stimme. Sie hoffe jedoch, daß mit der Zeit die Frage des Frauenturnens auf rechte Bahnen kommen werde.

(Deutsches Blut in den Vereinigten Staaten.) Der Schriftführer der Deutsch-Amerikanischen geschichtlichen Gesellschaft von Illinois hat im Juli-Hefte der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter“ einen Artikel über die Verbreitung des deutschen Blutes im amerikanischen Volke veröffentlicht. Seine Nachforschungen beziehen sich nur auf das neunzehnte Jahrhundert und sind mit großer Sorgfalt und Vorsicht

vorgenommen. Wie schwierig die Aufgabe war, geht aus der Tatsache hervor, daß erst seit 1867 genaue Ziffern über die Einwanderung vorliegen, und daß bei der Volkszählung von 1890 zum erstenmal die Abstammung des ersten dort geborenen Geschlechtes aufgeführt wird. Zum großen Teile mußten also Schätzungen vorgenommen und Sterbewie die Vermehrungsziffer mit Hilfe der für das ganze Volk vorhandenen Zahlen berechnet werden. Der Verfasser ist dabei sehr sorgfältig vorgegangen, so daß seine Ermittlungen im allgemeinen als zuverlässig betrachtet werden können. Allerdings hat er 90 v. H. der eingeborenen Personen, die einen deutschen Vater und eine deutsche Mutter hatten, den Personen rein deutschen Blutes zugerechnet, was aber dadurch berechtigt erscheint, daß ganz unzweifelhaft eingewanderte deutsche Männer oder Mädchen sich fast immer mit den Söhnen oder Töchtern eingewanderter Deutscher verheirateten. Trotzdem ist die Verbreitung des deutschen Blutes ganz gewiß nicht überschätzt; eher ist das Gegenteil der Fall. Er gelangt zu dem Schluß, daß im Jahre 1800 in den Vereinigten Staaten 13 437 661 Personen mit deutschem Blute vorhanden waren, die 17,68 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachten. Diese waren indessen nur aus der Einwanderung während des neunzehnten Jahrhunderts hervorgegangen, und zu ihnen müssen noch die Nachkommen der früheren Einwanderer gezählt werden. Der Schriftführer berechnet die Nachkommen der deutschen Einwanderer in Pennsylvania auf etwas mehr als vier Millionen, was nicht zu hoch ist, denn der vortreffliche Forscher Oskar Kuhns vertritt in seinem Buche „The German and Swiss Settlements in Colonial Pennsylvania“ die Ansicht, daß sie vier bis fünf Millionen stark sind. Die Schätzung, daß im Jahre 1800 schon ein Fünftel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten deutsch war, erscheint berechtigt, ebenso der Schluß, daß dieser Teil des Volkes sich jetzt auf rund 13 Millionen vermehrt hat. Berücksichtigt man, daß ein verhältnismäßig sehr großer Teil der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Einwanderung sich sehr lange deutsch erhalten hat, stellenweise sogar bis auf den heutigen Tag, und beachtet man ferner die Spuren deutschen Blutes, welche sich allenthalben in reinen oder verästelten deutschen Namen finden lassen, so muß man dem Schriftführer beistimmen, wenn er zu der Annahme gelangt, daß gegenwärtig in mehr als einem Drittel des amerikanischen Volkes deutsches Blut fließt.

\* In dem Konturte der Treber-Gesellschaft Kassel sind die nicht bevorrechtigten Forderungen von 192 Millionen auf 90 Mill. reduziert worden. Daraus wurden 2 1/2 Proz. abschlägig ausgezahlt, während voraussichtlich als Schlussquote ein Proz. vielleicht noch etwas mehr verteilt wird.

\* Der Ausruf — nicht mehr zeitgemäß! Eine interessante Entscheidung fällt das Schöffengericht in einer mecklenburgischen Stadt. Die Behörde hatte eine Bekanntmachung nur durch Ausruf zur Kenntnis der Einwohnererschaft gebracht, obwohl eine Zeitung am Orte erscheint. Ueber Nichtbefolgung der in der betreff. Bekanntmachung enthaltenen Vorschriften über Straßenreinigung erhielt ein Bürger einen Strafbefehl. Er ergab dagegen Einspruch und erzielte seine Freisprechung, weil in der Begründung das Gericht die Ansicht ausdruclt, daß eine Bekanntmachung behördlicher Verfügungen durch Ausrufen nicht zeitgemäß und dadurch rechtsunwirksam sei! — Diese Entscheidung ist wertvoll; sie zeigt aber auch, daß für die Bekanntmachungen der Behörden wie Privaten die Lokalblätter unstreitig die beste Verbreitungsart bieten.

\* Vor dem Kriegsgericht in Meß hatten sich der Unteroffizier Dunkel aus Ostpreußen und der Leutnant Stahl aus Mörchingen zu verantworten. Nachdem der Musketier Krause von derselben Kompanie anfangs Juli durch Erschießen Selbstmord verübt hatte, erhielt der Hauptmann einen anonymen Brief, worin die Schuld an der unglück-

### Selbstmord.

Es ist der Mensch in die Tiefe der Seele  
Wissend, unwissend, täglich, allföndlich  
Der Gedanken vielfältige Saat.  
Sie säen, sie keimen, sie rollen die Jahre,  
Und die Gedanken, böse wie gute,  
Sehn dem Menschen als Taten auf.

## Briefträgers Bannchen.

Von Georg Paulsen.

(Fortsetzung.)

Johanna hatte dem Doktor, der mit ihr zugleich nach Wien gereist war, diese Kunde mitgeteilt; er war nicht abgeneigt die Fahrt zu machen, wünschte jedoch Gewißheit, um nicht zu viel Zeit versäumen zu müssen. Die glückliche Braut hatte ihn netzlich gescholten, daß sie von dem guten alten Gefährten einen willigeren Freundschaftsdienst erwartet habe, aber Grau ließ sich auch von der immer noch im Stillen Berechnen nicht kommandieren. Er sprach ernsthaft von seiner Pflicht. „Gut denn, lieber Herrmann,“ war Johanna's letzte Erklärung gewesen, „so werde ich mit Altscha allein reisen. Aber kommt mein Telegramm, packst Du sofort die Koffer.“ Er versprach es und nur zu bald sollte aus der Absicht eine Tatsache werden.

Johanna war mit Altscha in Sofia eingetroffen und in dem besten Gasthose, der freilich damals noch Manches zu wünschen übrig ließ, einlogiert worden. Sie bewegte sich so unauffällig wie möglich, wurde auch in der herrschenden Aufregung kaum beachtet. Auch ihren Bräutigam sah sie nur in einer Abendstunde, und so blieb ihr denn Zeit genug, alte Briefschulden nach der Heimat abzutragen. Sie berichtete, was schon kurz geschehen war, ausführlich über die bevorstehende Vermählung und stellte bei Wiederertritt ruhiger Zustände ihren Besuch in Aussicht. Die postwendend ein-

laufende Antwort war des Glückes voll. Die Mutter mußte allerdings doch das letzte Wort behalten und sie tat dies, indem sie schrieb: „Hab's Dir ja immer gesagt, daß eine gute Partie besser ist, als das Komödien-Spielen. Freut mich, daß Du's halt doch eingesehen hast, Hanschen.“ Und der Stiefvater schrieb: „Mädele, Mädele, was können wir stolz sein auf Dich! Frau Majorin? Es klingt feiner, wie Fräulein Opernjängerin. Kannst ja auch noch mal Frau Generalin Erzählen werden. Und bist' ja vorher zu schreiben, wann wir die Ehr haben sollen. Zu dem Tag wird ein Extrabrot besorgt.“

Die Brief-Empfängerin lachte herzlich. Aber bald darauf brachte ihr Falkenthal erste Kunde: Der Krieg war unvermeidlich geworden. „Ich habe schon an Doktor Grau depechiert, er soll sofort reisen. Es ist auch der Wunsch des Fürsten; tüchtige Aerzte werden wir dringend nötig haben.“

Bleich lehnte Johanna an seiner Schulter: „Wenn doch diese furchtbare Zeit schnell vorüber ginge!“

„Sei getroßt, mein Lieb. In acht Tagen bist Du mein Weib, trägt meinen Namen. Dies Glück, das wir uns erzungen, soll auch dauern. Und noch Eins, ich weiß, es wird Dich freuen: Ich habe selbstverständlich meinem Bruder geschrieben, daß Du meine Frau wirst. Und er hat seinen Glückwunsch gesandt. Bei der Vertrauensstellung, die ich hier einnehme, bei Deinem allbekanntem Künstlerinnen-Kauf hat er sich in das Unabwendbare gefunden und seine Zustimmung leichter sich selber abgerungen, als es sonst wohl geschehen wäre.“

„Wie ich mich freue, daß meinethwegen keine Zwistigkeiten zwischen Dir und Deinen Verwandten entstehen!“ sagte sie herzlich.

„Und noch Eins, ich habe einen unmittelbaren Landsmann von Dir entdeckt. Der Mann ist in deutschem Militärdienst gewesen, hat sich längere Jahre abenteuernd umher-

getrieben, und ich habe ihn als Korporal in unsere Infanterie eintreten lassen. Der Mann war früher Postillon.“

„Schonst Krüger,“ rief sie atemlos.

„Ja; kennst Du ihn?“

„Gewiß.“ Und sie erzählte den schlimmen Vorgang aus der Vergangenheit.

Der Major wurde ernst. „Er ist also ein Verbrecher. Umsonst ist er auch nicht so lange umhergezogen, das dachte ich mir gleich.“

Johanna begann sich kurz. „Weißt Du was, Richard, sage dem Schorsch nichts, daß Du von seinem Vorleben unterrichtet bist, und ich hier bin. Der Doktor kommt ja bald, will der ihm verzeihen, so haben wir kein Recht, zu verurteilen.“

„Du hast Recht, mein Lieb. Leb wohl.“

Der Krieg war ausgebrochen. Die serbischen Truppen hatten sich gegen die bulgarische Hauptstadt hin in Marsch gesetzt und rückten so schnell, wie möglich, vorwärts, während die viel schwächeren bulgarischen Truppen überall zurückwichen. In Sofia entstand eine Panik. Die Straßen waren angefüllt mit Flüchtigen, die aus dem Lande herantretenden Soldaten und Freiwilligen vermehrten den Wirrwarr, und unter den in der Stadt anwesenden Ausländern wurde allgemein die bulgarische Sache als verloren betrachtet. Dasselbe erzählten die russischen Agenten überall, und die Generalkonsuln der fremden Staaten rieten dem Fürsten Alexander und seiner Regierung, mit dem König von Serbien um jeden Preis Frieden zu schließen.

Fürst Alexander blieb fest und ruhig in diesem Tumult; er konnte sich in seinem bescheidenen Palais, bei jedem Ausruf überzeugen, daß die Soldaten und die zahlreichen Freiwilligen fest zu ihm hielten, daß sie von echtem Kampfesmut besetzt waren. Die jungen Offiziere, die nach dem Fortgange der Russen die Bataillone und Kompagnien be-

II Rom, 5. Aug. Dem Vermögen nach soll in einer der ersten Ehebungen des Kaiserthums ein österreichischer Kardinal eiltlich haben. Es dürfte wohlgehen, wenn die Braut habe, er würde glückselig sein, wenn ihm die Braut nahe, das Vermögen erbt, erbt er.

II Böblingen, 5. August. Der in den 70er Jahren lebende, vor ca. 4 Jahren aus Amerika zurückgekehrte Sohn wurde auf dem Weg nach Hause, in einem Zimmer, in dem er sich befand, von einer Frau in Potsdam, welche sich selbst darau





lichen Tat dem Unteroffizier Dunkel zugeschoben wurde, der den Kruse unablässig mißhandelt habe, bis dieser aus Verzweiflung Hand an sich legte. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Kruse von Dunkel fast täglich geohrfeigt und gestochen und mit Füßen getreten wurde. Einmal habe ihn Dunkel wohl zwanzigmal mit vollem Gepäck die Treppe hinauf und hinabgeschickt. Auch habe er ihn öfters mit dem Seitengewehr geschlagen und dergl. mehr. Die Untersuchung ergab aber auch, daß die anderen Rekruten ähnlich und noch schlimmer behandelt worden waren. So wurde denn wegen 576 einzelner Mißhandlungen Anklage erhoben. Durch die Vernehmung von 52 Zeugen konnten, trotz hartnäckigen Leugnens des Angeklagten, 356 Fälle von Mißhandlungen und schweren Verleumdungen festgestellt werden. Dunkel wurde zur Degradation und zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Leutnant Stahl wurde beschuldigt, eine der Mißhandlungen bemerkt und, trotzdem er rief: „Unteroffizier Dunkel, ich will das nicht wieder sehen!“ die Meldung unterlassen zu haben. Zwei Soldaten befanden unter Eid diesen Vorfall und der Leutnant, der wegen Mißhandlung seines Burschen schon einmal acht Tage Stubenarrest abbüßte, wurde heute wieder zu einer Woche Stubenarrest verurteilt.

### Ausländisches.

(Ferdinand bleibt.) Wie sich die Berliner Morgenpost aus Wien berichtet läßt, soll nach dort eingetroffenen Nachrichten Fürst Ferdinand von Bulgarien dem Familienrat des Hauses Koburg die Frage vorgelegt haben, ob er auf den bulgarischen Thron verzichten soll. Doch wurde beschlossen, er solle vorläufig von einem Verzicht absehen.

**Budapest, 3. Aug.** Die Sensation des Abends war die Aussage des Ministerpräsidenten Graf Khuen-Hedervary. Er erklärte, den Grafen Szapary in der Befestigungsaffäre weder beeinflusst noch bevollmächtigt zu haben. Graf Szapary habe ihm allerlei Ratschläge gegeben, so auch bezüglich der Sozialisten, doch sei es zu keinem Resultat gekommen. Graf Khuen gestand übrigens ein, daß unter den vielen Ratschlägen, die ihm Graf Szapary gegeben, auch solche wegen Abrüstung der Obstruktion gewesen seien, doch habe er hierauf keinen Einfluß genommen. Im großen und ganzen machte die Aussage des Grafen Khuen bei der Regierungspartei einen guten Eindruck, während die Opposition in der Aussage ein Geständnis sieht, da Graf Khuen, wenn auch verhüllt, eingestand, daß ihm Graf Szapary zu Bestechungen geraten, und der Ministerpräsident auf die Frage, ob er von der Aktion Szapary's Kenntnis gehabt habe, nur eine ausweichende Antwort gab.

**Wien, 4. Aug.** Vor der parlamentarischen Untersuchungskommission bestätigte heute Graf Julius Andrássy alles, was der Ministerpräsident gestern über das Geständnis des Grafen Szapary aussagte, und erklärte, er habe als Augenzeuge die feste Ueberzeugung, daß der Ministerpräsident keine Ahnung von der Befestigungsangelegenheit hatte.

Der „Tag“ läßt sich aus Budapest berichten: Es wird jetzt bekannt, weshalb der frühere Abg. Dienes unfreiwillig die Flucht ergriffen hat. Ein Mitglied des Konjunktions, welches in der Befestigungsaffäre mit Graf Szapary in Verbindung gestanden hat, erzählt: Dienes forderte, nachdem Zoltan Pop in der Sitzung vom 29. Juli seine Enthüllungen gemacht hatte, vom Grafen Szapary eine größere Geldsumme und drohte, falls sein Wunsch nicht erfüllt werde, den Namen des Grafen Szapary und einer anderen Persönlichkeit preiszugeben. Graf Szapary gelangte jetzt zu dem Bewußtsein, daß er einem Expreßer in die Hände gefallen sei. Er versprach Dienes 30 000 Kronen und forderte die sofortige Abreise. Dienes bestimmte den Preis seiner Abreise mit 300 000 Kronen, schließlich begnügte er sich mit 200 000 Kronen. Diese Summe wurde ihm auch von dem Grafen bewilligt. Ihre Uebergabe sollte erst in

New-York — dahin sollte sich Dienes flüchten — erfolgen. Am 29. Juli reiste Dienes in Gesellschaft seiner „Freundin“ Gisella Seiger und eines Eugen Hegyis ab. Ein Vertrauensmann des Grafen Szapary, der Dienes auf der Reise begleitet, trägt jene Summe mit sich.

**Rom, 4. August. (Telephonischer Bericht.)** Der bisherige Patriarch von Venedig, Sarto, wurde zum Papst gewählt. Er hat den Namen Pius X. angenommen.

**Rom, 4. Aug.** Gegen 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr erscheint ein großes Truppenaufgebot auf dem Petersplatz. Auf der äußeren Loggia der Peterskirche entsteht Bewegung. Um 11 Uhr 50 Minuten treten Arbeiter hervor und hängen große Teppiche über die Ausstrade. Die Menge auf dem Petersplatz ist in höchster Erregung. Auf der Loggia erscheint ein großes Kreuz. Sofort präsentierten die Truppen. Kardinal Macchi, angetan mit der violetten Soutane und der roten Mozetta und umringt von Zeremonierern, tritt hervor und verkündet mit lauter Stimme, daß Kardinal Sarto zum Papst gewählt ist. Die Menge bricht in Jubelrufe aus. Kardinal Macchi gibt mit der Hand ein Zeichen, damit die Menge schweige und verkündete dann, daß Sarto den Namen Pius X. angenommen habe. Die Menge gibt weitere Kundgebungen. Kardinal Macchi zog sich sodann zurück. Die Menge auf dem Petersplatz wird immer größer. Wagen und Trambahnen treffen in großer Anzahl ein. Die Menge begibt sich in die Basilika. Papst Pius X. erscheint auf der inneren Loggia der Peterskirche und segnet die Menge, die ihm begeistert jubelt. Alle Glocken läuten.

**Rom, 4. August.** Die Verkündigung des neuen Papstes durch den Kardinal Macchi gewann dadurch an Feierlichkeit, daß die italienischen Truppen Fanfare bliesen und das Gewehr präsentierten. Das Volk nahm die Verkündigung jubelnd auf. Im Innern der Peterskirche, bei der Segenspendung hielten italienische Karabinieri und Polizisten die Ordnung aufrecht.

**Rom, 4. August.** Als der jetzige Papst in das Konklave eintrat, dachte er so wenig daran, daß er gewählt werden würde, daß er seinem Freunde dem Pfarrer Stratinovic, der ihm bis an die Felle das Geleite gegeben, im Augenblick der Trennung versprach, ihm den Namen des neuen Papstes nach Rom zu telephonieren. In der Tat ließ der Papst heute morgen Stratinovic seine Ernennung telephonieren und gewährte ihm heute abend eine Zusammenkunft. Nach den Angaben Stratinovic's war der Vater des neuen Papstes Magistraatsdiener, seine Mutter starb vor 10 Jahren. Ein Bruder war früher italienischer Karabinier und ist jetzt Weinhändler. Von den 4 Schwestern wohnten 2 bis jetzt bei ihm im Patriarchat in Venedig. Eine dritte ist verheiratet an einen Kirchendiener in Subzono, wo der Papst früher Pfarrer war und die letzte Schwester ist Gastwirtin im Geburtsort des Papstes. Nachdem der Papst den Segen gesprochen hatte, stattete er in Begleitung der Kardinalen verschiedene Besuche ab.

**Rom, 4. Aug.** Papst Pius X. genießt den Ruf großer Geschicklichkeit und Festigkeit. Die Ernennung Sartos zum Patriarchen von Venedig hat seinerzeit zu langwierigen Streitigkeiten über die Frage geführt, ob das Patriarchat von Venedig unter dem Patronat des Königs von Italien stehe oder nicht. Sarto hat sich an dem öffentlichen Leben Venedigs und der ganzen Provinz rege beteiligt.

**Venedig, 4. August.** Die Nachricht, daß Sarto zum Papste gewählt worden sei, rief in der ganzen Stadt, wo der Kardinal sehr beliebt war, lebhafteste Bewegung hervor. Die Zeitungen veranstalteten Extraausgaben mit Bildnissen und Lebensbeschreibungen des neugewählten Papstes. In den Schaufenstern erschienen ebenfalls Bildnisse des neuen Papstes. Die Glocken aller Kirchen wurden geläutet. In der Stadt herrschte lebhafteste Bewegung.

schlugen, forderten mit Begeisterung, in die Schlacht geführt zu werden, und ihre Zuversicht erfüllte allmählich weitere und weitere Kreise. Sonderbare Gestalten waren ja unter diesen Vaterlandsverteidigern. Viele kaum notdürftig bekleidet, abgerissen und halb zerlumpt, aber fest hielten sie das Gewehr und stürmisch verlangten sie, gegen den Feind geführt zu werden.

Als der Doktor auf dem Wege über Rumanien in Sofia eintraf, auf Grund der Berufung durch den Major von Falkenthal wurde ihm überall südlich der Donau Pferd und Wagen zur Verfügung gestellt, hatte er Mühe, sich zu Johanna hinzufinden, die er zuerst aufsuchen wollte. Er traf sie ruhig und gesaß in ihrem Gasthofszimmer, wo sie mit Aluscha von jeder Belästigung verschont blieb. Johanna schwankte, ob sie ihm sofort von der Anwesenheit dessen, der einst ihn hatte erschlagen wollen, erzählen sollte oder nicht; sie unterließ es, als er erklärte, er werde sich sofort dem Feldlazarett zur Verfügung stellen, man erwarte täglich ein Gefecht, wenn nicht eine große Schlacht.

„Geh mit Gott!“ sagte Johanna herzlich. Fest drückten sie einander die Hand. „Siehst Du, es ist wahr geworden, was ich einst geträumt.“ sagte Grau, als er schon unter der Tür stand. Sie nickte wehmütig.

Und es kam zur Schlacht. Die Serben waren so rasch vorgezogen, daß in ausländischen Zeitungen bereits die Nachricht von ihrem Angriff auf die Hauptstadt selbst verbreitet war. Sie hofften wohl auch, Sofia ohne ernstern Kampf einnehmen zu können, als ihnen bei Slivniza unweit Sofia, die Bulgaren unter persönlicher Führung ihres tapferen Fürsten in den Weg traten. Noch waren die Bulgaren schwächer, denn die aufgebotenen rumelischen Freiwilligen waren nicht heran, aber sie waren stark genug, den Vormarsch des Feindes aufzuhalten, wenn sich der kriegerische Mut bewährte.

Fürst Alexander, Major von Falkenthal und alle

Offiziere wußten es, daß die Leute auf die Führer schauen würden, und so ging es denn mit einem seltenen Heldenmut ins Gefecht. Der Fürst brachte die ersten Kolonnen selbst ins Feuer, und so wuchtig war der bulgarische Vorstoß, daß die Serben zurückgeworfen wurden. Infolge seiner Uebermacht wegte der Feind die Scharte aus, aber sein Vordringen gegen die Hauptstadt war unterbrochen. Während war das Ringen geworden, und Messer und Säge der Aerzte im Feldlazarett erhielten eine unheimliche Arbeit.

Johanna hatte still in ihrem Zimmer ausgeharrt; am Abend empfing sie die erfreuliche Meldung, daß, wenn auch kein Sieg bisher errungen sei, doch der Erfolg nach Eintreffen der rumelischen Verstärkungen zu erwarten stehe. Und dann — Falkenthal war unverletzt geblieben. In ihrer Freude umarmte Johanna Aluscha und küßte sie.

Der heißeste Tag in diesem Kriege brach an. Von ihrem Fenster konnte Johanna beobachten, wie die nun angekommenen rumelischen Scharen im Laufschrift ununterbrochen durch die Stadt ins Gefecht strömten. Es waren verwegen, wilde Gesellen darunter, aber die Stimmung war die beste. Nur flüchtig wurden Erfrischungen eingenommen, die auf der Straße den Leuten ausgeteilt wurden, und dann ging es weiter.

Und der Erfolg knüpfte sich an die Fahnen des tapferen Fürsten. Mit gegogenem Degen führte Alexander von Battenberg selbst die Bataillone zum Sturm, der Widerstand der serbischen Armee, welche den Erfolg des ganzen Krieges im Zweifel gestellt sah, ward immer erbitterter, man schlug um sich bis in die Dunkelheit hinein, aber für die bulgarische Führung war der Sieg bereits entschieden, wenn er gleich am nächsten Tag erst offenkundig werden konnte.

Der Fürst war allein mit Falkenthal in einem Bauernhause. „Ich danke Ihnen, lieber Freund; Ihrer Umsicht haben wir viel zu verdanken. Ich vertraue Ihnen für

|| **Koserdael** bei Dürkirchen, 4. Aug. Hier kam es aus Anlaß der Ankunft des neuen Pfarrers zu antikerischen Kundgebungen und zu Raufereien zwischen Sozialisten und Katholiken.

|| **Kiew, 4. Aug.** In den Werften der Südwestbahn und auf der Station Kiew haben die Arbeiter ihre Tätigkeit eingestellt; ebenso auf der nahegelegenen russischen Maschinenfabrik. Der Bahnhof und die Werkstätten sind von einigen Bataillonen Infanterie besetzt worden. Infolgedessen herrscht Ruhe. Der Bahnverkehr ist nicht unterbrochen.

\* **Salonik, 3. Aug.** Nachtis zerstörten Bulgaren eine Weiche am Bahnhof Soowitsch mit Dynamit. Auch die Telegraphenleitung zwischen Soowitsch und Monastir wurde zerstört.

\* **Belgrad, 4. Aug.** Der Arbeiterkongreß beschloß die Bildung einer sozialdemokratischen Partei.

### Handel und Verkehr.

\* **Leoberg, 3. Aug.** Wie die „Leoburger Zeitung“ meldet, fand hier gestern der erste Weinkauf statt und zwar verkaufte Waldschütz Jozevich seinen auf 8 Eimer geschätzten diesjährigen Weintrag um 144 Mk. per Eimer an Weinhändler Müller hier.

\* **Stuttgart, 1. Aug.** Kartoffelgroßmarkt auf dem Kronenplatz. Zufuhr 950 Zentner. Preis 2.50 bis 4 Mk. per Zentner. — Krautmarkt auf dem Charlottenplatz. Zufuhr noch gering. Preis 25 bis 30 Pf. das Stück.

\* **Stuttgart, 3. Aug.** (Anbaugeproduktenbörse.) Mehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sack: Mehl Nr. 0: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. dto. Nr. 1: 26 Mk. 50 Pf. bis 27 Mk. dto. Nr. 2: 25 Mk. bis 25 Mk. 50 Pf., dto. Nr. 3: 23 Mk. 50 Pf. bis 24 Mk. dto. Nr. 4: 20 Mk. 50 Pf. bis 21 Mk. Suppengries: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. Kleie 9 Mk.

### Konturfe.

Gottlob Holz, gemein. Golbarbeiter in Badnang, Reinhold Wülfle, Inhaber eines gemischten Warengeschäfts in Ödingen, Gebhard Berlinger, Kaufmann, Inhaber der Firma „Josef Berlinger“ in Weingarten, Josef Buchele, Speereihändler in Ulm.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

### Öffentlicher Sprechsaal.

**Falzgartenweiler, 4. August.** (Noch einmal das Wörnersberger Fest!) Auf den unschuldigen Nachtrag in Nr. 112 d. Bl. kann es ein deutschpart. Heißsporn nicht unterlassen, hämische Bemerkungen in Nr. 113 daran zu knüpfen. Er phantasiert von einem g e ä r g e r t e n Weiemer Volksparteiler. Wir hatten in der letzten Zeit keinen Grund zum Aerger, wie er selbst weiß, aber wir haben uns gefast, es sei bei taftesten Leuten nicht üblich, ein unpolitisches Familien- und Freudenfest zu einem parteipolitischen zu stampeln, indem man Gaben von Andersdenkenden — wie der Einsender selbst zugiebt — „schönbe unterdrückt.“ Der betreffende Einsender ist scheinbar ein Mensch, auf den der Name Galler wirkt, wie ein rotes Tuch auf ein gewisses Tier. Das ersieht man am besten aus der Bemerkung, die vorzeitige Eröffnung der Galler'schen Weinkiste habe den Haniendauern beinahe um sein ganzes Fest gebracht. Ja, warum denn? Wir glauben nicht, daß der Gefeierte und sein Sohn politisch so einseitig sind, daß sie eine Gabe von einem Andern nicht gerne annehmen, oder daß diese ihnen die Festesfreude hätte trüben können; wir wissen auch, daß der Wein von solcher Güte war, daß er das Herz des Haniendauern erfreuen konnte. Es bleibt also nichts anderes übrig, als anzunehmen, der Einsender sei durch die Galler'sche Gabe so gereizt worden, daß er beinahe das Fest gestört hätte.

(Anmerk. d. Red. In obigen Ausfällen müssen wir zum mindesten konstatieren, daß die Kiste Wein des Hrn. Galler einige Tage vor der Feier dem Haniendauer direkt ausgefolgt wurde. An der Feier selbst wurden begrifflichermaßen nur diejenigen Spenden ausgefolgt und genannt, welche den Gabentisch schmückten. Nach dieser Sachlage kann jeder Leser beurteilen, ob wirklich eine politische Wade vorliegt und welcher Wert obigen Ausfällen innewohnt. Im übrigen überlassen wir dem angegriffenen Einsender das Wort.)

morgen die Leitung der Ausführung meiner Befehle an. Meine Bulgaren werden sie auszuführen wissen.“

„Wo, Hoheit wollen nach Sofia zurückkehren?“

„Ja, mein Freund. Die Diplomatie regt sich, nicht zu unsern Gunsten. Die Armee wird hier den Sieg vollenden, in der Hauptstadt hoffe ich, mein diplomatisches Slivniza zu schlagen.“

Der neue Tag brachte die volle Entscheidung. Die Bulgaren, den Sieg vor sich sehend, gingen mit einer Entschlossenheit in den Kampf, gegen welche auch die Tapferkeit der Verzweiflung bei den Serben nichts vermochte. Mit donnerndem Schlachtruf wurden die Serben von Position zu Position gedrängt und mit Stolz konnte Falkenthal nach Sofia depechieren, daß die Schlacht glänzend gewonnen sei.

Jetzt galt es den Sieg auszunützen, dem Feind den Rückzug zu erschweren. Falkenthal brach selbst an der Spitze mehrerer Bataillone auf die serbische Nachhut ein, die eine günstige Begeisterung tapfer verteidigte. Das Gefecht kam zum Stehen. Mit seinem Feldstecher beobachtete der Major genau den Feind, und da erkannte er auch den Befehlshaber: Es war Graf Jura!

Und nun ward es doch noch ein Duell zwischen beiden. Falkenthal führte die Bulgaren zum Sturm, ein wildes Handgemenge entspann sich, selbst die Verwundeten stiegen noch aufeinander los, bis endlich die feindlichen Reihen ins Weichen kamen. Ungezügelt drängten die Bulgaren nach, und in diesem Augenblick sank der tapfere Führer, von einer Kugel in die Brust getroffen, zu Boden.

Woher das Geschloß gekommen war? Wer konnte das in dem Lärm und in der Aufregung des Kampfes wissen oder beurteilen?

(Fortsetzung folgt.)



**Forstamt Hoffelt**  
(Post Teinach.)  
**Nadelstammholz-**  
**Verkauf**

**Submission**  
am **Wittwoch, den 19. August**,  
vormittags 10 Uhr, im Lamm in  
Neuweiler aus Staatswald  
I. Frohnwald Abt. 24, 25, 26,  
27, 64.  
II. Bergwald „6, 7, 21, 59.  
III. Schindelhardt Abt. 8, 9, 11.

**1. Rotforst:**  
107 Stück Langholz mit Fm. 87  
L. 65 II., 24 III., 11 IV.  
**2. Tannen und Fichten:**  
2428 Stück Langholz mit Fm.  
21 L., 67 II., 143 III., 557  
IV., 89 V.  
102 Stück Sägholz mit Fm. 5 L.,  
17 II., 15 III.

Die bedingungslosen Gebote auf  
die einzelnen Lose, verschlossen und  
unterzeichnet mit Aufschrift „Gebot  
auf Stammholz“, wollen dem Forst-  
amt bis zu obigem Tag vorm.  
9 Uhr in Hoffelt eingereicht werden  
oder von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 10 Uhr im Lamm  
in Neuweiler, wofolbst am 10 Uhr  
die Eröffnung stattfindet, welcher die  
Bietenden anwohnen können. Bedin-  
gung Gebote haben nicht Anspruch  
auf Berücksichtigung. Losverzeich-  
nisse mit Bedingungen versendet das  
Forstamt unentgeltlich. Schwarz-  
wälder-Auszüge sind vom Kameral-  
amt Altensteig erhältlich.

**Hochdorf.**  
**Stein-Beifahr-**  
**Akkord.**

Am **Montag, den 10. August**  
nachmittags 3 Uhr  
wird die Beifahr von  
**50 ehm Kalksteinen**  
auf den Holzabfuhrweg, von der  
Scherzbacher Sägmühle, bis zur  
Reutplatzwasserstube, auf hies. Rat-  
haus in Akford gegeben.  
Den 1. August 1903.

**Schulth.-Amt:**  
Schäble.

**Altensteig.**  
**Freiw.**  
**Feuerwehr.**

**Sonntag, d. 9. August**  
vorm. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr rückt die  
**I. u. III. Kompagnie**  
zu einer Übung aus.  
Unentschuldigtes Ausbleiben wird  
bestraft.

**Das Kommando.**

**Altensteig.**  
Eine freundliche sommerliche  
**Wohnung,**

2 Zimmer samt Küche und Zubehör,  
hat bis 1. November zu vermieten  
**Fr. Gall, Schuhgeschäft.**

Meistern.  
Der Unterzeichnete setzt seinen  
**Farren**

Stimmenwerkzeug Selbscheck, mit  
weißem Kopf, schweren Schlags,  
Zulassungsschein I. Klasse, dem Ver-  
kauf aus.  
**J. Georg Frey, Bauer.**

**Oberschwandorf.**  
Wegen Entbehrlichkeit ist ein bereits  
noch neues

**Bernerwägele**  
sowie eine

**Zweispänner-Benne**  
und 2 noch guterhaltene

**Spitzgeschirre**  
zu verkaufen.  
**Müller Rapp.**

**Altensteig-Stadt.**  
**Verkauf von aufbereitetem**  
**Nadelstammholz**

im Wege des schriftlichen Aufstreichs (Submission)  
aus Stadtwald Brandhalde Abt. 1, 2, Enzwald Abt. 1, 2, 7, 8, 12, 16:  
460 Stück ficht. und tann. Lang- u. Säg-  
holz mit 506,91 Fm. und zwar Langholz:  
Kl. I 110,71, Kl. II 86,39, Kl. III 156,68,  
Kl. IV 106,83, Kl. V 10,64 Fm.; Säg-  
holz: Kl. I 21,83, Kl. II 7,05, Kl. III  
6,78 Fm.

Angebote auf die einzelnen Lose in Prozenten der Revierpreise  
sind schriftlich und verschlossen mit der Aufschrift „Gebot auf Stamm-  
holz“ bis spätestens

**Montag, den 10. August d. Js.**  
nachmittags 2 Uhr

bei dem Stadtschulth.-Amt hier einzureichen, wofolbst nachmittags 3 Uhr  
die Eröffnung stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.  
Verkaufsbedingungen, Auszüge und Losverzeichnisse können von der  
Stadt. Forstverwaltung bezogen werden.  
Den 3. August 1903.

**Stadtschulth.-Amt:**  
Weller.

**Landwirtschaftlicher**  
**Bezirksverein Nagold.**

Die Herren Landwirte und besonders die Herren Farren-  
halter des Bezirks werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem  
Jahr ein Viehkauf des Vereins in der Schweiz

**nicht**  
stattfindet, daß aber schöne Tiere auf den Zuchtvielmärkten in  
Mengen am 9. September, und Rottweil, sowie Radolfzell am  
14. bzw. 15. Sept. d. J. erworben werden können, und daß der landw.  
Verein seinen Mitgliedern — Privaten und Gemeinden die  
Transportkosten der aufgetauften Original- oder Vollblut-Simmen-  
taler Tiere — Farren und Rinder — auf der Eisenbahn erseht.  
Auf die Bestimmungen über Tarifermäßigung für Zuchttiere wird  
hiebeil hingewiesen.  
**Nagold, den 4. August 1903.**

**Der Vereinsvorstand:**  
Ritter.

**Seilbronn.**  
**Wein-Empfehlung.**

Bringe hiermit meine garantiert reingehaltene  
**Natur Rot- und**  
**Weißweine**  
(eigenes Gewächs)  
dem geehrten Publikum in empfehlende  
Erinnerung.

Preise von 40 Pfg. bis 1,20 Mk. pro Liter.  
**C. A. Gross, Weinbergbesitzer.**

Vertreter: **Ad. Stodinger, Pfalzgrafenweiler.**  
Muster stehen jederzeit zu Diensten.

**Kunstfärberei & chem. Wäscherei**

Nach wie vor vermittele ich Aufträge für eine leistungsfähige  
**Stabliement 1. Ranges**  
Anerkannt vorzügliche Leistungen im Umsärben u. Reinigen jed. Art  
Damen- u. Herrengarderobe, von Seide, Möbelstoffen, Federn etc. etc.  
Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Prompte Bedienung  
**J. Werner, Altensteig.**

**Nagold.**

**Sonnen-Schirme**  
für Herren, Damen & Kinder  
in schöner Auswahl und neuesten Mustern empfiehlt  
**Jakob Luz.**

NB. Meine Musterkarte in den modernsten Dessins zu neuen  
**Sonnenschirm-Bezügen**  
empfehle hiermit gütiger Benützung bestens, solange dieselbe noch  
gut sortiert ist.

**Notizbücher empfiehlt** **W. Rieter.**

**Turnverein Nagold.**  
Sonntag, den 9. August d. J.  
**Gauturnfest des Nagoldgaues**  
mit  
**FAHNEN-WEIHE**  
des Turnvereins Nagold  
wozu Freunde und Gönner von nah und fern höflichst ein-  
geladen werden.  
**Der Festausschuss.**

**Seifenpulver**  
**Schneekönig**  
macht blendend weisse Wasche  
ohne dieser zu schaden,  
erspart Arbeit, Zeit und Geld:  
In den meisten Geschäften zu haben,  
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

**Anton Weber's**  
transportable  
**Patent-**  
**Back-Oefen**  
von 6—27 Laiben  
Keinen Kostgeschmack am Brot!  
Große Holzersparnis!  
Ratenzahlung wird gewährt!  
Vertreter:  
Raminfegermstr. Saalmüller,  
Altensteig.

**Für Pfleger!**  
Formulare zu  
**Vormundschafts-**  
**Rechnungen**  
und **Kostgeld-**  
**Verträge**  
empfiehlt  
**W. Rieter**  
Buchdruckerei.

**Wildeberg.**  
Auf 1. September wird ein  
zuverlässiges tüchtiges

**Mädchen**  
gesucht.

**Frau Dr. Besenmayer.**  
**Altensteig.**  
Einen neuen

**Divan**  
hat billig zu verkaufen  
**Karl Wochel.**

**Balldorf.**

**Bau- und**  
**Dung-Kalk**

ist fortwährend zu haben.  
**Kiefer**  
Ziegelei und Kalkbrennerei.

**Wartsh.**  
Verkaufe 2 schöne, rittfähige

**Farren**  
unter 5 die Wahl.  
**Lutz.**

**Vertreter gesucht**  
für **Carbidverkauf.**  
Off. unter M. H. 100 an **Rudolf**  
**Woffe, Stuttgart.**

**Oberschwandorf.**  
Ein solider  
**Kundenmüller**

kann sofort eintreten bei  
**Müller Rapp.**

**Oswald Richter**  
**Rähmaschinenlager**  
**Nagold**

Stuttgart, Hauptstätterstr. 96  
empfiehlt

**Rähmaschinen**  
aller Systeme  
Garantie.  
Billige Preise.

Durch das neue Fleischbeschau-  
gesetz ist die schriftliche Abfassung  
der Kaufverträge beim Viehhandel  
zur Notwendigkeit geworden. Wer sich  
vor Schaden schützen will, laufe sich  
die **vorgedruckten**

**Kaufverträge**  
5 Pfg. pro Exemplar  
in der

**W. Rieter'schen**  
**Buchdruckerei.**

**Fruchtpreise.**

Nagold, 1. Aug.

Neuer Dinkel	6 30	8 10	6 —
Weizen	9 10	8 89	8 80
Rernen	—	8 80	—
Gerste	—	8 40	—
Haber	7 30	7 09	6 90
Bohnen	7 20	7 10	7 —

Galm, 1. August.

Dinkel neuer	—	6 70	—
Haber neuer	7 50	7 23	7 10

**Gestorbene:**

Obersonthelm: Lorenz Daun, Kaufmann.  
Davien: J. J. Schweizer, Schullehrer a.  
D., 87 Jahre.  
Schramberg: F. X. Rimmich, Bawirt  
63 Jahre.  
Gammstatt: August Ritter, Regierungsrat  
a. D.  
Sulz: Amtspfleger Bogt, 78 Jahre.

